

Kommunikation im Dorf

Transformationsprozesse vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart

Abstract: Communication in rural areas. Transformation processes from the late 19th century to the present. Based on an empirical study on Westhofen, a village in Rhineland-Palatinate, the article begins with one of the village's oldest inhabitants, who notices a decline in solidarity and interpersonal relationships in his hometown. This leads to the question of how communication in rural areas has changed from the late 19th century to the present. The focus of this study is the interdependencies between social structures and rural characteristics of communication. In order to reconstruct the terms and conditions of communication the author analyses structural features as well as the role of conversational partners and communication devices. Generally, personal face-to-face interaction played a significant role and was gradually complemented with new ways of written communication like postcards or letters. With the beginning of the so-called consumer society the use of media increasingly gained importance in everyday life. Simultaneously demographic changes, infrastructural improvements and technological innovations opened other, more extensive spaces, which gave the rural population the possibility to socialize in new areas. These changes effectuated an enormous expansion of communication structures whereas traditional communicative spaces like the neighbourhood and collective media-use gradually lost their importance – although they did not vanish completely.

Key Words: communication tools, Rhinehessen, microhistory, communicative spaces

Wie hat sich das Leben auf dem Land im Laufe des 20. Jahrhunderts verändert? – Auf diese Frage gab ein 85-jähriger Landwirt aus einer rheinhessischen Weinbaugemeinde im Jahre 2016 folgende Antwort:

„Wie hat es sich verändert? Wir hatten ja früher gar nichts. Arbeit und ins Bett fallen und morgens raus und Arbeit bis spät in die Nacht. [...] Das Ganze hat sich geändert, egal was Sie anpacken, das hat sich total alles verändert! Es war früher ein ganz anderer Zusammenhalt innerhalb der Gemeinde – gibt's heute nicht mehr, keine Zeit mehr da! Trotz der vielen Landarbeit hatten die Leute abends Zeit. Fernsehen – das aller-schlimmste! Heim und Glotzkasten an, wenn ich das schon sehe, bin ich schon satt. Wenn Sie abends durch den Ort fahren, ist doch tot, ist doch niemand mehr auf der Straße! Früher im Sommer weiter unten [...] da hat man ein Stuhl hingestellt, vier, fünf,

¹ Lehrstuhl für Kultur- und Mediengeschichte, Universität des Saarlandes, Postfach 151150, D-66041 Saarbrücken, katharina.thielen@uni-saarland.de. Beitrag eingereicht: 14.1.2018; Beitrag angenommen: 1.3.2018.

sechs darauf gesetzt, die Nachbarschaft dazu und dann hat man miteinander erzählt, das gibt's doch schon ewig nicht mehr! Nachbarschaft – da kennen sich die meisten doch heute ja gar nicht mehr!“²

Die hier wiedergegebene Wahrnehmung fundamentaler Veränderungen der Kommunikationsstrukturen innerhalb ländlich geprägter Regionen verweist auf die Wechselwirkungen zwischen dem Wandel dörflicher Kommunikationsbedingungen und Kommunikationsmöglichkeiten einerseits und dem sozialen Wandel andererseits, die im Folgenden am Beispiel der Gemeinde Westhofen vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart nachgezeichnet werden sollen. Auf der Basis eines zweijährigen Forschungsprojektes, das sich neben systematischen Recherchen in regionalen Archiven vor allem auf Ego-Dokumente und Zeitzeugeninterviews stützte,³ wird zu fragen sein, inwiefern es zu einem Bedeutungsverlust traditioneller Kommunikationsräume kam und ob dies durch die Schaffung neuer Räume kompensiert wurde? Auf welche Art und Weise nahmen zugezogene Dorfbewohner⁴ an der nachbarschaftlichen Kommunikation teil und welche Rolle spielten Medien? Lassen sich spezifische Formen der Mediennutzung ausfindig machen, die den sozialen Strukturen des Dorfes entsprachen?

Letzteres verweist auf die unterschiedliche Dimension medialer Aneignungsprozesse zwischen Stadt und Land.⁵ In der Geschichtswissenschaft wird diesem Phänomen aufgrund der voranschreitenden Digitalisierung mehr und mehr Beachtung geschenkt, die Wechselwirkung zwischen Medialisierung und soziokulturellem Strukturwandel bisher jedoch vernachlässigt. Einige Pionierstudien zeigen, dass eine Landmediengeschichte sowohl Erkenntnisse über gesamtgesellschaftliche Transformationsprozesse offeriert als auch Erklärungen für die oftmals für negativ befundenen Veränderungen in der Lebenswelt des einzelnen Dorfbewohners bietet.⁶ Mit einer Kommunikationsgeschichte Westhofens soll diese Verquickung in Umrissen skizziert und darauf abgezielt werden, Anhaltspunkte für vergleichende Mikrostudien zu liefern. Dabei handelt es sich um eine Gemeinde mit über 3.000 Einwohnern, die in der Übergangszone zwischen den Metropolregionen Rhein-Main und Rhein-Neckar

2 Auszug aus dem Interview mit Emil Weinbach vom 8. April 2016 in Westhofen, Interviewer: Katharina Thielen, Christoph Schmieder, Lisa Groh-Trautmann (auf Datenträger).

3 Die Ergebnisse des auf Initiative der Gemeinde Westhofen am *Institut für Geschichtliche Landeskunde an der Universität Mainz e. V.* durchgeführten Projektes wurden in einem Sammelband publiziert: Ortsgemeinde Westhofen (Hg.), „Damit mer's net vergessen“. Schlaglichter auf die Geschichte Westhofens im 20. Jahrhundert, Neu-Bamberg 2017. Der vorliegende Aufsatz baut auf dem Beitrag der Autorin zur Kommunikation in Westhofen auf: Kommunikation im 19. und 20. Jahrhundert, in: Ebd., 177–197.

4 Im Folgenden wird die maskuline Form verwendet, wobei die weiblichen Gemeindeglieder stets miteingeschlossen sind.

5 Hinweise liefert Clemens Zimmermann, Mediennutzung in der ländlichen Gesellschaft. Medialisierung in historischer Perspektive, in: Ders./Uwe Meiners (Hg.), Mediennutzung und Medienaneignung in der ländlichen Gesellschaft = Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 58/2 (2010), 10–22.

6 Ein Beispiel ist Werner Rösener (Hg.), Kommunikation in der ländlichen Gesellschaft vom Mittelalter bis zur Moderne, Göttingen 2000. Die Publikation von Clemens Zimmermann/Rainer Hudemann/Michael Kuderma (Hg.), Medienlandschaft Saar von 1945 bis in die Gegenwart, 3 Bde., München 2010 veranschaulicht die Verquickung von Medien- und Landesgeschichte in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Auch Edmund Ballhaus, Dorfentwicklung im Spiegel der Fotografie und im Bewußtsein der Bewohner am Beispiel Echte, Wiesbaden/Berlin 1984 hat eine innovative Studie vorgelegt, in der der soziokulturelle Strukturwandel mit Hilfe „einer ‚Geschichte von unten‘“ (ebd., 8) medial beleuchtet wird.

und in unmittelbarer Nähe der Kleinstadt Alzey, der Mittelstadt Worms und – etwas weiter entfernt – der Großstadt Mainz liegt. Das Dorf ist verkehrstechnisch gut angebunden und ähnelt in seinen sozialen und ökonomischen Differenzierungen anderen Dörfern ähnlicher Größe und Lage.⁷

Kommunikationsmöglichkeiten im ausgehenden 19. Jahrhundert

Kommunikationsräume

In Westhofen lebten in der Mitte des 19. Jahrhunderts etwa 1.600 Personen, von denen die überwiegende Mehrheit in der Landwirtschaft (besonders im Weinbau) tätig war. Ihre Alltagskultur zeichnete sich durch enge, vielfach miteinander verflochtene soziale Beziehungen und kurze Kommunikationswege aus. Selbst in einer Gemeinde dieser Größe ist von einem weitreichenden Wissen der Dorfbewohner über die Lebensbedingungen ihrer Nachbarn und Mitbürger auszugehen. Dennoch ist die gängige Vorstellung, dass innerhalb eines Dorfes „jeder alles über jeden“ wusste – oder zu wissen glaubte –, angesichts der weit fortgeschrittenen sozialen Differenzierung einer retrospektiven Konstruktion einer „Gemeinschaft“, die es als solche nicht gab, zuzuschreiben. Es kann aber – nicht zuletzt auf der Basis der Zeitzeugeninterviews – davon ausgegangen werden, dass ein Großteil der Dorfbevölkerung in einen Kontrollzusammenhang eingebunden war, der auf der einen Seite einen gewissen Schutz vor unvorhergesehenen Ereignissen bot und auf der anderen Seite individuelle Handlungsspielräume einschränkte. Solidarität und Kontrolle der Mitglieder einer Dorfgesellschaft bedingten sich gegenseitig und gehörten zu den entscheidenden Charakteristika, die das dörfliche Zusammenleben prägten. Die soziale Positionierung der einzelnen Gemeindemitglieder – von den Honoratioren, also den Pfarrern, Lehrern, Bürgermeistern und Ratsmitgliedern, über die verschiedenen Klassen der Hofbesitzer und Gewerbetreibenden bis hin zu den Ortsarmen – wurde kommunikativ reproduziert und an verschiedenen Orten greifbar.⁸

Eine wichtige Funktion als Kommunikationsraum hatte die Straße. Hier traf man seine Nachbarn und andere Bewohner des Dorfes.⁹ Häufig war es der Nachbar, dem man morgens als Erstem begegnete und mit dem man Neuigkeiten austauschte. Dabei erleichterten ähnliche Lebensumstände die Kommunikation, indem man beispielsweise derselben Beschäf-

7 Vgl. exemplarisch die Entwicklungen der Gemeinde Alsheim dargestellt bei Gunter Mahlerwein, *Alsheim-Halasemia. Geschichte eines rheinhessischen Dorfes*, 2 Bde., Alsheim 2004.

8 Thielen, *Kommunikation*, 177. Zur dörflichen Sozialkontrolle siehe grundlegend Clemens Zimmermann/Werner Troßbach, *Geschichte des Dorfes*, Köln u. a. 2006, 184–186. Nach Gunter Mahlerwein, *Aufbruch im Dorf. Strukturwandel im ländlichen Raum Baden-Württembergs nach 1950*, Stuttgart 2007, 151 „entwickelten Dorfgesellschaften ein Wertesystem, dem sich alle Mitglieder zu fügen hatten, wenn sie sich nicht in Außenseiterrollen begeben und somit auch von der in Notsituationen sich konstituierenden Hilfgemeinschaft ausschließen wollten.“ Zur daraus resultierenden Elitenbildung im Dorf vgl. Ders., *Wandlungen dörflicher Kommunikation im späten 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, in: Werner Rösener (Hg.), *Kommunikation in der ländlichen Gesellschaft vom Mittelalter bis zur Moderne*, Göttingen 2000, 345–364. Die Eigenarten einer solchen Sozialstruktur sind bei Ballhaus, *Dorfentwicklung*, 60–67 fotografisch festgehalten.

9 Zur Bedeutung der Nachbarschaft vgl. Mahlerwein, *Aufbruch*, 114–119.

tigung nachging, ähnliche Interessen hatte oder eine Arbeit im halböffentlichen Raum verrichtete. Die hohe Bedeutung mündlicher Kommunikation beruhte folglich auf gemeinsamen Erfahrungen und regelmäßigen Begegnungen. In Westhofen fanden sie tagtäglich in den Weinbergen, auf dem Marktplatz, auf der Straße oder am Straßenrand auf den sogenannten Lügenbänken statt. Wirtshäuser waren ein weiterer elementar wichtiger Kommunikationsraum. Um 1900 existierten mindestens sieben Gastwirtschaften in der Gemeinde. Besondere Bedeutung kamen dabei den Wirtshäusern mit angeschlossenem Tanzsaal zu. So wurden im ca. 100 qm großen „Saal Pfannebecker“ seit der Jahrhundertwende nahezu alle Fastnachtsitzungen, Silvesterfeiern, Konzerte und Theatervorführungen veranstaltet.¹⁰

Ein anderer zentraler Ort des kommunikativen Austauschs war der durch Westhofen fließende Seebach. An seiner befestigten Quelle trafen sich die Frauen beim Wäschewaschen, hier wurden auch die Bekanntmachungen des Ortsvorstehers auf einem schwarzen Brett ausgehängt. Von diesem und jenen am Marktplatz befindlichen Anschlagzetteln abgesehen, spielte schriftliche Kommunikation zunächst nur eine untergeordnete Rolle und war auf praktische Zwecke wie das Führen eines Haushaltsbuchs, das Festhalten landwirtschaftlicher Erträge und eher noch seltene Briefkommunikation beschränkt. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts setzte sich die regelmäßige Lektüre durch die Verbreitung der ersten Unterhaltungszeitschriften, Romane und Zeitungen als Freizeitbeschäftigung und Informationsmittel durch. In Westhofen betraf dies in erster Linie die *Wormser Zeitung*, da die Gemeinde seit 1835 zum Kreis Worms gehörte.¹¹

Mit der Etablierung der täglichen Zeitungslektüre partizipierten die Einwohner an regionalen, nationalen und globalen Entwicklungen, sodass von einer merklichen Ausweitung des Kommunikationsradius gesprochen werden kann. Doch es darf keineswegs davon ausgegangen werden, dass Informationen zuvor ausschließlich innerhalb des Ortes weitergegeben wurden. Denn Westhofen war seit jeher Teil verschiedener historisch gewachsener Räume, innerhalb derer sich Kommunikationsnetzwerke entfalten konnten. In politischer Hinsicht handelte es sich ab 1815 um das Großherzogtum Hessen und ab 1946 um das Land Rheinland-Pfalz. Diese Einbindung ist insofern von Bedeutung, als die daraus resultierenden rechtlichen Gegebenheiten den Status der Gemeinde und somit auch ihrer Einwohner in spezifischer Weise definierten und die Rahmenbedingungen für ökonomische Beziehungen zum Umland festlegten. Daneben prägten sie Mediennutzungsphänomene und -gewohnheiten, die bis heute nachwirken. Noch immer lesen viele Westhofener nach eigenen Angaben die *Wormser Zeitung*, obwohl sich die Kreiszugehörigkeit nach 1945 verändert hatte und Alzey, wo ebenfalls eine Zeitung erscheint, in etwa ebenso weit entfernt liegt.¹²

10 Julius Grünwald, Von Westhofener Häusern, Westhofen 1984, 469. Nach Jakob Müller, Festschrift zum 111. Gauliedertag des Sängergaues Worms verbunden mit 85jährigem Jubiläum des Gesangverein „Harmonie“ Westhofen vom 17. bis 19. Mai 1930, Oppenheim [o.J.], 16 feierte der Gesangverein am 12. Juli 1925 beispielsweise sein 80-jähriges Bestehen im Garten der Pfannebeckers.

11 Zur Schriftlichkeit in ländlichen Gebieten vgl. Zimmermann/Troßbach, Geschichte, 174–177 und Zimmermann, Mediennutzung, 12–16; zur Bedeutung der Tageszeitung siehe ebd., 18 f.

12 Zimmermann/Troßbach, Geschichte, 201 f. Zu Raumbildungsprozessen vgl. Gunter Mahlerwein, Rheinhesen 1816–2016. Die Landschaft – Die Menschen und die Vorgeschichte der Region seit dem 17. Jahrhundert, Mainz 2015, 19–36 und ausführlich Ders., Rheinhesen als Raum. Raumbildungsprozesse im 18., 19. und 20. Jahrhundert, in: Michael Matheus/Franz J. Felten (Hg.), Rheinhesen – Identität – Geschichte – Kultur (Geschichtliche Landeskunde, Bd. 72), Stuttgart 2016, 9–22.

Im wirtschaftsräumlichen Kontext entwickelte sich die Gemeinde Westhofen im 19. Jahrhundert über die landwirtschaftlichen und aus traditionaler Gewerbetätigkeit bestehenden Strukturen hinaus zu einem Standort einzelner größerer Gewerbebetriebe. So boten eine Kartoffelstärke-Zuckerfabrik und eine Möbelfabrik Anreize für den Zuzug auswärtiger Arbeiter. Des Weiteren existierten elf Ziegeleien am Ortsrand, in denen Backsteine und Dachziegel für den regionalen Bedarf produziert wurden. Der Export gewerblich produzierter Waren wurde durch den 1888 erfolgten Eisenbahnanschluss vereinfacht, der Westhofen in einen kontinuierlich wachsenden Verkehrsraum einbettete.¹³

Weitere Raumbezüge, die die Kommunikationsstruktur beeinflussten und die alltäglichen Erfahrungen der Einwohner kennzeichneten, waren kultureller Natur. So konnte man sich seit 1845 im Gesangverein Harmonie und seit 1862 in der Turngemeinde engagieren, um neben dem Singen und Turnen soziale Kontakte im korporativen Rahmen zu pflegen und an Feiertagen im öffentlichen Raum zur Schau zu stellen. Da diese Festivitäten ebenso wie der alltägliche Lebensrhythmus durch das Kirchenjahr bestimmt waren, lassen sich kulturell und konfessionell bedingte Raumbildungsprozesse nicht per se unterscheiden. Auch gehörte der Gottesdienstbesuch in einer der beiden christlichen Kirchen am Marktplatz zu den regelmäßigen Gelegenheiten mündlicher Kommunikation, wobei der Großteil der Westhofener sich in der evangelischen Kirche zusammenfand.¹⁴

Kommunikationsmittel und -multiplikatoren

In diesem Fall fungierte der jeweilige Pfarrer als Mittler in innerdörflichen Kommunikationsprozessen. Ähnlich wie ein Lehrer oder eine Lehrerin der Dorfschule hatte er eine übergeordnete soziale Stellung und somit einen gewissen Einfluss auf die Meinungsbildung des Einzelnen. Demgegenüber vermittelte in überregionalen Kommunikationsprozessen zuvorderst der Gemeindevorstand. Seine Aufgabe war es, kommunalpolitische Maßnahmen in Absprache mit dem Hessischen Kreisamt Worms oder mit dem Amtsgericht Osthofen durchzusetzen und die Einwohner darüber mündlich oder schriftlich zu informieren. Während die Themen in den Amtsblättern des frühen 20. Jahrhunderts teilweise über die Grenzen Westhofens hinausgingen, festigte zum Beispiel die eigens hergestellte *Carnevalszeitung* mit selbstgedichteten Liedern über die „Seebachfasenacht“ die kollektive Identität der Dorfbewohner und kann als Beispiel aktiver Medienaneignung betrachtet werden. Außerdem erfreuten sich Postkarten in ländlich geprägten Regionen großer Beliebtheit und wurden nicht nur rezipiert, sondern auch produziert. In Westhofen zeichnete Mathilde Fink, eine ortsbekannte Malerin, die Motive der zahlreichen im Eigenverlag herausgegebenen und noch heute überlieferten Ansichtskarten der Gemeinde. Neben dieser Eigenart als Repräsentationsform avancierte die Postkarte im 19. Jahrhundert zum internationalen Kommunikationsmedium, durch das die Westhofener

13 Vgl. Christoph Schmieder/Desirée Wolny, Wirtschaft in Westhofen, in: Ortsgemeinde Westhofen (Hg.), „Damit mer’s net vergessen“, 210–225.

14 Vgl. Katharina Thielen, Feste, Vereine und andere Vergnügungen, in: Ortsgemeinde Westhofen (Hg.), „Damit mer’s net vergessen“, 243–267 und Lisa Groh-Trautmann, Umbrüche in der Kirchengeschichte Westhofens, in: Ebd., 122–151. Religionsunterschiede in der Region thematisiert Mahlerwein, Rheinhessen, 73–78.

Bürger beispielsweise erfahren, wie es emigrierten Verwandten und Bekannten in Amerika und Afrika erging.¹⁵

Ein Postamt hatte die Gemeinde seit 1845. Ab diesem Zeitpunkt fuhren zwei Post-, Paket- und Personenwagen dreimal wöchentlich von Mainz über Westhofen nach Worms. Von dort aus gab es wiederum eine Eisenbahnverbindung nach Mainz, die im Jahre 1856 von über 400.000 Menschen genutzt wurde und somit auch den Westhofenern zugänglich war. Die Schienenanbindung der Gemeinde selbst erwies sich zunächst als schwierig, da das Großherzogtum Hessen mit der Verabschiedung des *Gesetzes über den Bau der Nebenbahnen* vom 29. Mai 1884 zwar bereit war, finanzielle Subventionen zu gewähren, die Nachbargemeinde Osthofen die erforderliche Summe aber nicht investieren wollte. Erst nachdem Westhofen mehr als das Doppelte der gesamten Geländeerwerbs- und Bebauungskosten übernommen hatte, konnten die Gleise verlegt und die Bahn am 14. April 1888 „dem uneingeschränkten Personen-, Vieh- und Güterverkehr übergeben“¹⁶ werden. Strukturell bedingte Nachteile wurden so aus dem Weg geräumt und Bürgermeister Friedrich Hirsch löste für 70 Pfennig die erste Fahrkarte für die 6,1 km lange Strecke nach Osthofen, von wo aus man in die Hauptbahn umsteigen und weiterreisen konnte.¹⁷

Kommunikationswege

Mit der Eisenbahn eröffneten sich den Einwohnern neue Möglichkeiten, die insbesondere Ludwig Leonhard Kraft gewinnbringend auszuschöpfen wusste. Seine 1885 gegründete Möbelfabrik stieg bis 1906 zum größten Arbeitgeber im Ort auf. Für die Einwohner stellten die ca. 80 zugezogenen Arbeiter neue Kommunikationspartner dar, die nicht nur in sozialer, sondern auch in politischer Hinsicht andere Positionen vertraten. Aus diesem Grund gerieten sie im alltäglichen Leben mit eher konservativ eingestellten Landwirten aneinander. Außerdem hielten einige von ihnen die Arbeiter für faul, weil sie durch feste Arbeitszeiten über mehr freie Zeit verfügten, die sie unter anderem in Wirtshäusern verbrachten. Die sozialen Unterschiede kamen in der unterschiedlichen Auswahl jener Wirtshäuser und in der Bildung alternativer Vereine – also in der Schaffung eigener Kommunikationsräume – zum Vorschein. Darüber hinaus manifestierte sich die Ausdifferenzierung des Sozialgefüges in der Wohnungssituation. Auf Bestreben des Unternehmers wurden die Arbeiterfamilien überwiegend in der unmittelbaren Umgebung des Fabrikgeländes und somit nicht im Ortskern und in direkter Nachbarschaft zu den alteingesessenen Familien angesiedelt. Rückblickend

15 Beispiele finden sich bei Thielen, *Kommunikation*, 180 und Dies., *Feste*, 248. Vgl. auch die vergleichbaren Postkarten aus Echte abgedruckt bei Ballhaus, *Dorfentwicklung*, 26–28. Nach Zimmermann, *Mediennutzung*, 10, erweiterten Medien so „den interpersonalen Kommunikationsrahmen, sie ersetzen sozialkommunikative Aktivitäten ebenso wie sie neue anregen.“ Zur Bevölkerungsentwicklung und Auswanderung in Rheinhessen vgl. Mahlerwein, *Rheinhessen*, 62–65 und 127–130; für Westhofen siehe auch Christoph Schmieder, *Die Bevölkerungsentwicklung*, in: *Ortsgemeinde Westhofen* (Hg.), „Damit mer’s net vergessen“, 198–209.

16 Georg Jakob Ertel, *Es Weschthower Gickelche*, Westhofen 2002, 13.

17 Ebd., vgl. auch Julius Grünwald, *Die Chronik des Marktfleckens Westhofen*, in: *Gemeinde Westhofen* (Hg.), *Beiträge zur Geschichte der Gemeinde Westhofen*, Westhofen 1974, 9–230, 223. Allgemeine Mobilisierungsprozesse um 1900 thematisieren Zimmermann/Troßbach, *Geschichte*, 219 f. Zur Verbreitung der Eisenbahn in Rheinhessen siehe Mahlerwein, *Rheinhessen*, 186–189.

können die von Firmeninhaber Ludwig Leonhard Kraft um die Jahrhundertwende errichteten Wohnhäuser als fortschrittliche Sozialmaßnahme bewertet werden. Doch sie trugen langfristig zur sozialen Ausdifferenzierung der Kommunikation im Dorf bei.¹⁸

Während die Unterhaltung der Eisenbahn in Westhofen auf das Kraft'sche Unternehmen angewiesen war und trotz mehrerer Unterstützungsgesuche des Gemeinderats bis ins 20. Jahrhundert hinein eine kommunale Aufgabe blieb, wurde das Postwesen am 1. Juli 1867 verstaatlicht. Dabei brachte man im Wohnhaus des jeweiligen Postverwalters in Kooperation mit der Reichspostdirektion einen Fernmelder an, der die Kommunikationsmöglichkeiten erneut ausweitete und auf technische Grundlagen stellte. Dem Fernmelder folgte in den 1910er Jahren das Telefon, das zunächst die Kommunikation in Städten zwischen Behörden, Banken und Betrieben erleichterte. In den 1920er Jahren wurden ländliche Regionen sukzessive in das Telefonnetz aufgenommen, sodass am Ende des Jahrzehnts theoretisch jeder in öffentlichen Sprechstellen ein Telefonat führen konnte. In der Praxis blieb die Nachfrage im Dorf wegen fehlender Gesprächspartner und vergleichsweise hoher Gebühren allerdings sehr gering und beschränkte sich auf Kaufleute, die überregionale Handelskontakte unterhielten. Als gängiges Kommunikationsmedium setzte sich das Telefon daher erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts flächendeckend durch. Mit Blick auf das Telefon lässt sich folglich – anders als bei Printmedien – eine strukturell bedingte Verzögerung in der Medienaneignung feststellen.¹⁹

Kommunikationsmöglichkeiten im 20. Jahrhundert

Kommunikationsräume

Ein Radioapparat wurde in Westhofen ebenso wie in zahlreichen anderen Dörfern erstmals im Jahre 1938 auf Geheiß des Kreisamtes angeschafft. In der Folgezeit diente das Medium dazu, politische Informationen und nationalsozialistische Propaganda in einem althergebrachten Kommunikationszentrum des Ortes – auf dem Marktplatz – zu verbreiten. Ungeachtet dessen ebnete es einer neuen – zunächst kollektiven – Form der Medienaneignung den Weg: dem Radiohören.²⁰

Eine weitere Form gemeinschaftlicher Mediennutzung folgte wenige Jahre später und fand ebenfalls in einem Kommunikationszentrum statt. Philipp Pfannebecker übernahm 1933 den Tanzsaal seines Vaters und ließ ihn nach dem Zweiten Weltkrieg zu einem Kino

18 Thielen, Feste, 259 f. Vgl. Schmieder/Wolny, Wirtschaft, 214–220. Zur Auswirkung der Industrialisierung auf die Landwirtschaft vgl. Zimmermann/Troßbach, Geschichte, 203–205 und 210–213; Mahlerwein, Rheinessen, 168–186. Zum sozialen Wandel siehe ebd., 66–73 und 131–153. Zur vergleichbaren Stellung der Arbeiter in Echte vgl. Ballhaus, Dorfentwicklung, 66 f. und 123–128.

19 Vgl. Mahlerwein, Rheinessen, 190 f. und ausführlich Clemens Zimmermann, Kommunikationsmedien in der ländlichen Gesellschaft. Telegraf und Telefon 1850–1930, in: Werner Rösener (Hg.), Kommunikation in der ländlichen Gesellschaft vom Mittelalter bis zur Moderne, Göttingen 2000, 365–385.

20 Siegfried Englert, Heimatverein Westhofen 1950–2000. Eine Chronik zum fünfzigjährigen Bestehen herausgegeben vom Heimatverein Westhofen, Westhofen 2000, 69. Das Gemeinderatsprotokoll vom 10.4.1938 erwähnt die Anschaffung eines solchen Apparates, der auch für die Schulen zur Verfügung gestellt werden sollte. Zum Radiohören vgl. Zimmermann, Mediennutzung, 19 f. und Daniela Münkel, Radio für das Land. Der Landfunk in der NS-Zeit, in: Westfälische Forschungen 47 (1997), 427–451.

umbauen.²¹ Ortsfeste Kinos hatten sich neben Wanderkinos bereits kurz vor dem Ersten Weltkrieg in Städten und Kleinstädten etabliert und verbreiteten sich seit der Zwischenkriegszeit allmählich auch in ländlichen Gebieten.²² Bevor die „Regina Festspiele“ im „Saal Pfannebecker“ eröffneten, stand den Dorfbewohnern ein Raum für Filmvorführungen im Gasthaus „Zum Schwanen“ oder das Kino im nur wenige Kilometer entfernten Bechtheim zur Verfügung. Dass sie gerade den Sonntag zum Kinobesuch nutzten und dies zuweilen nicht nur den Vertretern der Kirche missfiel, verdeutlicht eine Beschwerde aus dem Jahre 1949. In den Gemeinderatsprotokollen heißt es, dass dem Bechtheimer „Filmtheater Bender [...] nicht vorgeschrieben werden [könne], Sonntags keine Filmvorführungen abzuhalten, obwohl Westhofener Gastwirte und Gemeindeverwaltung das ablehnten. Bender wolle jedoch sonntags künftig um 20 Uhr beginnen, damit die Leute nach dem Kino noch in die Gastwirtschaften gehen können.“²³ Am 16. Mai 1958 lösten sich die Probleme der Gastwirte dadurch, dass das Kino im „Saal Pfannebecker“ fertiggestellt wurde und damit eine adäquate Alternative zum Bechtheimer Filmspielhaus und dem kurz zuvor wegen Baufälligkeit geschlossenen Kino im Gasthaus „Zum Schwanen“ gegeben war.²⁴ Mit Hilfe eines Architekten und unter Aufbringung einer immensen Investitionssumme für die Breitbandmaschine der Firma Zeiss hatte sich der ehemalige Tanzsaal zu einem modernen Kinosaal mit 265 Sitzplätzen gewandelt. Viermal pro Woche konnten die Besucher fortan drei verschiedene Spielfilme sehen, die beim Filmverleih in Frankfurt ausgeliehen und durch Plakatanschläge innerhalb und außerhalb der Gemeinde angekündigt wurden. Je nach Sitzplatz kostete die Karte für eine Abend- oder Spätvorstellung 0,80 DM bis 1,80 DM. Kinder und Jugendliche durften sonntags um 14 Uhr für 50 Pfennig „zu Pannebeckers“ und sammelten das Eintrittsgeld nicht selten heimlich beim Kirchgang am Morgen.²⁵

Der regelmäßige Gottesdienstbesuch verlor in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zunehmend an Attraktivität, wenngleich die Kirche noch immer einen zentralen Ort mündlicher Kommunikation darstellte. Dazu trugen nicht zuletzt auch die kirchlichen Vereine, vor allem die Jugendorganisationen der katholischen und evangelischen Gemeinde, bei. Sie boten gemeinsam mit diversen neuen Abteilungen des Sport- und Gesangsvereins und anderen geselligen Zusammenschlüssen insbesondere Anreize für Jugendliche und beförderten so den Ausdifferenzierungsprozess der kulturellen Kommunikationsräume innerhalb Westhofens. Damit ging auch eine Ausdifferenzierung der sozialen Kommunikationsräume einher. Nach einer Phase der akuten Wohnungsnot in den Nachkriegsjahren verzeichnete die Gemeinde bereits in den 1950er Jahren ein Wachstum, das auf den Eigenheimboom zurückgeführt werden kann. Bis in die 1990er Jahre wurden in Westhofen insgesamt drei Neubaugebiete

21 Die Angaben beruhen auf dem Interview der Verfasserin mit Heinrich und Freya Eller, Nachfahren der Pfannebeckers, vom 25. Juli 2016 (auf Datenträger). Auch den Gemeinderatsprotokollen ist zu entnehmen, dass Philipp Pfannebecker den Saal am 9.3.1933 übernahm.

22 Vgl. Zimmermann, Kommunikationsmedien, 229 f., 253 und 265 f. und ausführlich Ders./Judith Thissen (Hg.), *Cinema Beyond the City. Small Town and Rural Film Culture in Europe*, London 2016.

23 Gemeinderatsprotokoll vom 29.6.1949.

24 Nach Heinrich Stroh, *Die Zeit nach 1900*, in: Gemeinde Westhofen (Hg.), *Beiträge zur Geschichte der Gemeinde Westhofen*, Westhofen 1974, 231–253, 246 f. hatte am 1. Januar 1953 das erste Filmtheater von Bender aus Bechtheim im Gasthaus „Zum Schwanen“ mit 260 Plätzen eröffnet und im März 1958 wieder geschlossen.

25 So die Aussage von Hans-Werner Balz im Interview mit der Verfasserin vom 10. Mai 2016 (auf Datenträger).

angelegt, sodass nicht nur neue Einwohner, sondern auch neue Kommunikationspartner ins Dorf kamen.²⁶

Kommunikationsmittel und -multiplikatoren

Der Zuzug von insgesamt etwa 1.500 Personen beruhte in erster Linie auf der Ansiedlung von Arbeitern, der Aufnahme von Vertriebenen und Flüchtlingen und dem Rückzug von Städtern auf das Land. Er lässt sich aber auch dadurch erklären, dass Westhofen 1972 vorübergehend zum Sitz der Verbandsgemeinde wurde und fortan zentralörtliche Funktionen für neun weitere Gemeinden übernahm. Dieser Status trug vor allem auf politischer Ebene zur Ausweitung der Kommunikationsnetzwerke, eben durch die Erweiterung der kommunalen Gremienarbeit auf die Verbandsebene, sowie der zu behandelnden Themen bei. Der neben dem Verbandsgemeinderat mit Mitgliedern aus allen Einzelgemeinden weiterhin existente Ortsgemeinderat trug seine Debatten nach außen, indem er das wöchentlich an alle Haushalte verteilte *Amtsblatt* von Zeit zu Zeit als politisches Sprachrohr einsetzte. In einer Beilage vom 23. Dezember 1988 thematisierte Ortsbürgermeister Alfred Winter beispielsweise die kurz zuvor bekanntgewordene Panne im nahegelegenen, südhessischen Atomkraftwerk Biblis. Der Störfall, bei dem radioaktives Kühlwasser aus einem Reaktor ausgetreten war, hatte sich bereits im Vorjahr ereignet und eine Welle von überregionalen Demonstrationen ausgelöst, denen sich Winter anschloss. Nach der „Beinahe-Katastrophe von Biblis“ regte er im *Amtsblatt* dazu an, darüber „nachzudenken, ob wir nicht alle ein anderes Bewußtsein zum Leben haben sollten“²⁷ und brachte wenige Wochen später eine „Resolution des Rates der Ortsgemeinde Westhofen zu den Störfällen im Kernkraftwerk Biblis“ auf den Weg. Darin waren er und zwölf weitere Gemeinderatsmitglieder der Meinung, „daß die Beherrschung der Kernenergietechnik offenbar nicht in dem Maß fortgeschritten [war], wie es die Gefahren und Risiken beim Umgang mit dieser Technologie erforder[ten]“²⁸ und daher „alle Anstrengungen unternommen werden müß[ten], einen baldigen Ausstieg aus der Kernenergie nicht nur möglich, sondern auch durchführbar zu machen.“²⁹ Diese weitgehend wirkungslose Forderung an die damalige Bundesregierung stieß innerhalb der Dorfgesellschaft auf Widerspruch und veranlasste sechs „Westhofener Bürger“³⁰ zu einem Antwortschreiben, das dem Bürgermeister unter anderem „ein ungeprüftes Wiedergeben von Schreckensmeldung[en]“³¹

26 Zum Eigenheimboom siehe grundlegend Axel Schildt/Detlef Siegfried, *Deutsche Kulturgeschichte. Die Bundesrepublik von 1945 bis zur Gegenwart*, München 2009, 190 f. Die Bautätigkeit in Westhofen dokumentiert Stroh, *Zeit*, 247–250.

27 Bürgermeister Alfred Winter in einer Beilage zum *Amtsblatt* vom 23. Dezember 1988 (Privatbesitz Winter); vgl. Interview mit Alfred Winter vom 25. Juli 2016, Interviewerin: Katharina Thielen (auf Datenträger).

28 Resolution des Rates der Ortsgemeinde Westhofen zu den Störfällen im Kernkraftwerk Biblis vom 25. Januar 1989, 2. Sie wurde mit 13 Ja-Stimmen und zwei Enthaltungen angenommen (Privatbesitz Winter).

29 Ebd.

30 Rainer Dörsam u. a., *Westhofener Bürger zur Neujahrsbotschaft ihres Ortsbürgermeister*, 1 (Privatbesitz Winter).

31 Ebd. Seine Formulierungen im *Amtsblatt* erschienen ihnen als „ein Versuch des Herrn Bürgermeister, die Bevölkerung nicht etwa aufzuklären, sondern unbestimmte Ängste zu schüren, wie es die Print-Medien ebenso wie die elektronischen Medien in bewährt umsatzfördernder Weise dauerhaft praktizieren“ (ebd., 3). In einem Artikel mit dem Titel „Traube: Dicke Wahrscheinlichkeit für schweren Unfall“ im *Darmstädter Echo* vom 18.

und somit bloße Panikmache vorwarf. Dieses Beispiel zeigt, wie sich politische Diskussionen im dörflichen Rahmen von der mündlichen auf die publizierte, schriftliche Ebene verlagern und Mediennutzungsphänomene die gegebenen Kommunikationsweisen direkt beeinflussen konnten.³²

Kommunikationswege

Etwa zur gleichen Zeit wurde die Infrastruktur von Westhofen mit einer Umgehungsstraße und einer Autobahnanbindung verbessert. Das Resultat war ein enormer Mobilitätsgewinn auf der einen Seite und der Verlust landwirtschaftlicher Nutzungsflächen auf der anderen Seite.³³ Die Ausweitung des Verkehrsraums war insofern von Vorteil, als in den 1970er Jahren nahezu jeder Haushalt ein Auto sein Eigen nennen konnte.³⁴ Dabei war das zeitliche Zusammenfallen von Massenmotorisierung und Gemeindevergrößerung in den 1960er und 1970er Jahren kein Zufall, sondern bedingte sich gegenseitig. Der Besitz eines Autos machte den Einzelnen von öffentlichen Verkehrsmitteln und verbindlichen Fahrplänen unabhängig und erleichterte das Berufspendeln. Dies hatte Auswirkungen auf den Wirtschaftsraum, in den die Gemeinde eingebunden war, da einige Westhofener Bürger Arbeitsstellen in den umliegenden Städten annahmen, wohingegen viele Städter wiederum nach Westhofen und somit – dem Trend der Zeit entsprechend – ins Umland der urbanen Zentren abwanderten. Übermäßiger Fremdenverkehr blieb allerdings aus.³⁵

Zudem zog der Strukturwandel der Landwirtschaft einen Rückgang der landwirtschaftlich tätigen Personen, der Konkurrenzdruck auswärtiger Industrien den Niedergang der vorhandenen Gewerbebetriebe nach sich. Stattdessen kam es zu Neugründungen, die sich den gegebenen Transformationsprozessen anpassten. Neben der Ansiedlung des international führenden Maschinenbauunternehmens Strassburger Filter GmbH & Co. KG wurde 1937 eine Kraftfahrzeugwerkstatt gegründet. 1956 wurde eine Reparaturwerkstatt für Rundfunk- und Fernsehgeräte ins Leben gerufen, die in den 1960er Jahren 26 Mitarbeiter zählte, was veranschaulicht, dass Informations- und Unterhaltungsmedien in Westhofen mehr und mehr zur Freizeitgestaltung der Gemeindemitglieder gehörten.³⁶

Im Großen und Ganzen ging die Verbreitung des Fernsehens in ländlichen Gebieten ebenso rasch vonstatten wie in urbanen Zentren. Obwohl keine statistischen Daten vorliegen, scheint die Entwicklung Westhofens diese Beobachtung zu bestätigen. In den 1970er Jahren konnte das Fernsehen beispielsweise zur „ernsthafte[n] Konkurrenz“³⁷ für innerdörfliche Festveranstaltungen werden, sodass das im Juni stattfindende Weinfest bei internationa-

Januar 1989 wurde beispielsweise die Tragweite des Vorfalles betont und konstatiert, dass ein mit Tschernobyl vergleichbarer Super-Gau in Biblis möglich gewesen wäre.

32 Zum Zwischenfall vgl. die Übersicht über besondere Vorkommnisse in Kernkraftwerken der Bundesrepublik Deutschland für das Jahr 1987 vom Bundesminister für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, https://www.grs.de/sites/default/files/pdf/GRS-Jahresbericht_1987.PDF (14.9.2016), 14.

33 Zum Bau der Autobahn siehe Stroh, *Zeit*, 253.

34 Schildt/Siegfried, *Kulturgeschichte*, 192–197.

35 Zimmermann/Troßbach, *Geschichte*, 261–263.

36 Schmieder/Wolny, *Wirtschaft*, 223, wobei die genannten Unternehmen noch heute Bestand haben.

37 Englert, *Heimatverein*, 23.

len Sportevents verschoben wurde.³⁸ Philipp Pfannebecker sah sich – ebenso wie zahlreiche andere Landkinobesitzer – zunächst gezwungen, sein Programm jugendlichen Geschmackspräferenzen anzupassen und den Kinobetrieb wegen sinkender Besucherzahlen schließlich einzustellen.³⁹

Die Ursache für diesen vermeintlichen Rückgang kollektiver Freizeitgestaltung war weniger das Fernsehen im Speziellen – zumal es streng genommen ebenfalls im Kollektiv stattfand – als vielmehr die Entstehung der sogenannten Konsum- und Erlebnisgesellschaft im Allgemeinen. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts konnten Stadt- und Landbewohner durch ein gesichertes Einkommen und feste Arbeitszeiten ihre freigewordenen Zeitfenster individuell nutzen und in Verbindung mit der neugewonnenen Mobilität neue Kommunikationsräume erschließen. Nichtsdestotrotz fällt auf, dass auch in diesem Bereich Innovationen häufig zunächst kollektiv – im Rahmen von Vereinen und Kirchengemeinden – angeeignet wurden. In Westhofen nahm ein Großteil der Einwohner beispielsweise an den vom Bürgermeister organisierten Bürgerreisen teil. Die Reiseziele folgten der bundesdeutschen Tourismusentwicklung und reichten vom Inland über Österreich und Südtirol bis hin zu fernen Ländern wie zum Beispiel Russland, Brasilien, Israel und Südafrika. Insgesamt bereiste der ehemalige Bürgermeister nach eigenen Angaben zwischen 1976 und 2008 mit insgesamt 2.212 Personen die Welt und trug somit nicht nur zu einer abermaligen Ausweitung der Kommunikationsnetzwerke, sondern auch zum gemeinschaftlichen Miteinander innerhalb der Dorfgesellschaft bei.⁴⁰

Solche teilweise zwar innovativen, aber auch auf traditionellen Erfahrungen basierenden Aneignungsprozesse im dörflichen Freizeitverhalten dürfen aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass dem Einzelnen neben der gewohnt kollektiven Teilnahme weitere Freizeitbeschäftigungen in den Nachbargemeinden und -städten sowie im Privaten offenstanden. Eine allmähliche Lockerung konventioneller Bindungen zeigte sich zunächst in jugendkulturellen Milieus. In den 1980er Jahren traten Jugendliche aus Westhofen – mitunter zum Missfallen der Elterngeneration – beispielsweise auswärtigen Vereinen bei, beschäftigten sich mit Unterhaltungsmedien oder besuchten die zahlreichen Diskotheken und Festivals in der Region. Zwar bildeten innerdörfliche, informelle Jugendgruppen mit den Namen „Wanderburschen“ oder „Ritter vom Klausenberg“ den Kern ihres sozialen Umfeldes, doch sie waren nicht mehr zwingend an die Kommunikationsräume innerhalb des Dorfes gebunden.⁴¹ Soziales Miteinander konnte auch außerhalb der ‚Fleckenmauer‘ oder im ‚trauten Eigenheim‘ stattfinden –

38 Nach ebd., 57 wurde das Fest 1978 wegen der Fußballweltmeisterschaft verschoben. Zur Konkurrenz des Fernsehens allgemein vgl. Zimmermann, Mediennutzung, 10.

39 Nach Zimmermann, Kommunikationsmedien, 265 besuchten 1955 zwei Drittel der Jugendlichen mindestens alle zwei Wochen einmal ein Kino.

40 Vgl. Thielen, Kommunikation, 191–194. Die Quellen zu den Bürgerreisen befinden sich im Privatbesitz des ehemaligen Bürgermeisters Alfred Winter und liegen der Autorin in Kopie vor. Zum Tourismus allgemein vgl. Schildt/Siegfried, Kulturgeschichte, 193–195. Nach ebd., 502–504 weitete sich der Urlaubsradius im Laufe der 1980er und 1990er Jahre aus. 1991 betrug der Anteil von Fernreisen in der Bundesrepublik 4,3 Prozent, zehn Jahre später 6 Prozent, sodass am Ende des 20. Jahrhunderts 3,8 Millionen Menschen ihre Ferien an entlegenen Orten verbrachten.

41 Zur Jugendkultur im Dorf siehe Zimmermann/Troßbach, Geschichte, 213–215 und 266 f. und speziell Volker Gallé, Von den Fureys bis Rolf Schwendter. Die Anfänge der rheinhessischen Festivalkultur in den Siebzigerjahren des 20. Jahrhunderts, in: Ders./Gunter Mahlerwein (Hg.), Aufbruch in Rheinhessen. Kultureller und gesellschaftlicher Wandel nach 1945, Worms 2017, 151–180.

mündlich oder schriftlich und mit Hilfe technischer oder motorisierter Kommunikationsmittel. Auch verlor für sie das Sozialgefüge der Gemeinde an Bedeutung, da außerhalb eine Vielzahl von Berufsmöglichkeiten ihre sozialen Aufstiegschancen erhöhten.

Schlussbetrachtung

Die eingangs gestellten Fragen, ob traditionelle Kommunikationsräume für die Einwohner Westhofens an Bedeutung verloren, kann demnach mit Ja beantwortet werden. Sie verschwanden jedoch keineswegs vollständig, sondern wurden – wie beispielsweise der „Saal Pfannebecker“ – neuen Kommunikationsweisen angepasst und durch neue Räume ergänzt. Medien und Mobilität spielten dabei eine wichtige Rolle und können als Katalysatoren einer Entgrenzung der Kommunikation im Dorf betrachtet werden. Daraus ergab sich das zunehmende Auseinanderdriften der Lebensumstände innerhalb der Dorfgesellschaft, das durch den Zuzug neuer Gemeindemitglieder und die Anlage der Neubaugebiete erhöht wurde und den gemeinsamen Gesprächsstoff im Alltag faktisch verringerte. Neben den Themen schwanden auch die Gelegenheiten zu mündlicher Kommunikation, sodass einstige Kommunikationszentren ihren hohen Stellenwert in der Dorfgesellschaft einbüßten.⁴² Der „Saal Pfannebecker“ wurde in den 1970er Jahren bezeichnenderweise zu einem Supermarkt umgebaut, obwohl einige Einwohner dies anfangs verhindern wollten. Die Einzelhandelsunternehmen Braunwart und Gebhardt, Nutzkauf, Netto und Schlecker betrieben hier nacheinander Filialen – bis auch der Drogeriemarkt Schlecker 2010 schließen musste und das einstige Kommunikationszentrum an ein Antiquariat vermietet wurde. Heute stellt er demnach einen historischen Ort im doppelten Sinne dar und spiegelt die Transformationsprozesse des 20. Jahrhunderts wie kein anderer Ort in Westhofen wider: Der Generation des eingangs zitierten Landwirtes ist er als ‚Heiratsmarkt‘ in Erinnerung geblieben, wohingegen die nachfolgende Generation ihn mit den Karl-May-Verfilmungen in der Mitte des Jahrhunderts oder mit dem Einzug kommerzieller Massenkonsumwaren gegen Ende des Jahrhunderts verbindet. Jugendliche im 21. Jahrhundert sehen in ihm vermutlich lediglich einen Aufbewahrungsort alter Gegenstände, der als Erinnerungsort ihrer Eltern und Großeltern im kollektiven Gedächtnis der Gemeinde fest verankert ist.⁴³

42 Vgl. Mahlerwein, Rheinessen, 352–356 und die detaillierte Dokumentation dieser Transformationsprozesse in Echte bei Ballhaus, Dorfentwicklung, 151–206.

43 Dies ging aus den Interviews der Verfasserin mit Hans-Werner Balz, Elli Balz und Hildegard Weil am 10. Mai 2016 hervor (auf Datenträger).